

*„Jesus redete in Gleichnissen und sprach: Das Himmelreich gleicht einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete. Und er sandte seine Knechte aus, die Gäste zur Hochzeit zu laden; doch sie wollten nicht kommen. Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Sagt den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit! Aber sie verachteten das und gingen weg, einer auf seinen Acker, der andere an sein Geschäft. Einige aber ergriffen seine Knechte, verhöhnten und töteten sie. Da wurde der König zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. Dann sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste waren's nicht wert. Darum geht hinaus auf die Straßen und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet. Und die Knechte gingen auf die Straßen hinaus und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden voll. Da ging der König hinein, sich die Gäste anzusehen, und er sah da einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Gewand an, und er sprach zu ihm: Freund, wie bist du hier hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Gewand an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm die Hände und Füße und werft ihn in die Finsternis hinaus! Da wird Heulen und Zähneklappern sein. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“*

Liebe Gemeinde! Vor 2000 Jahren erzählte Jesus diese Geschichte. Von einem König, der Hochzeit, dem Verschmähen der Einladung, der verbrannten Stadt und das doch noch gefeiert wurde. Die Hörer damals waren fromme, gläubige Juden. Sie lebten in der Welt und Kultur des alten Orients. Es muss für sie unglaublich gewesen sein, ja absurd. In dem Gleichnis geschehen Dinge, die in ihrer Umwelt so nie passieren würde. Am Anfang nicken sie noch. Da ist ein mächtiger, orientalischer Herrscher. Sein Sohn heiratet. Ein Jahr vorher werden die Gäste geladen, Stammeshäuptlinge, Sippenälteste, die oberen 10.000 des Landes. Das passiert in einer Generation nur einmal mal. Das wird grandios, da muss man hin. Aber die Eingeladenen wollen nicht so recht. Und die Gesichter der Zuhörer werden länger und länger. Eine Woche vor Beginn des Festes reiten die Herolde des Königs mit Pauken und Trompeten durchs Land, um jeden persönlich zur Feier zu geleiten. Ehrensache. Alle sagen ab. Wie bitte? Das ist ein Missverständnis. Sofort müssen die Diener wieder los, die Zeit drängt. Und es wird immer absurder. Da werden beim zweiten Mal die Boten nicht nur verächtlich behandelt, sondern auch verhöhnt und getötet. Die Zuhörer scheinen an dieser Stelle rufen zu wollen: Jesus, was du hier erzählst, geht gar nicht. Niemand würde einem mächtigen Herrscher derart die Stirn bieten. Das ist unvorstellbar. Jesus hat ihre ganze Aufmerksamkeit gewonnen. Doch beim nächsten Satz nicken sie wieder. Das entspricht ihrer Vorstellung, so ist das Leben und so handelt ein König, der so beleidigt wurde: *„Da wurde der König zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an.“* So hätte ich das auch gemacht, ruft einer. Das ist mehr als gerecht. Aber viele sind betroffen und still. Ihnen ist schlagartig bewusst geworden, was sie am liebsten verdrängen würden: In der Geschichte ihres eignen, des Gottesvolkes, ist dieses Absurde geschehen. Ja, die Boten Gottes, die Propheten, wurden verachtet und getötet. Das war unsre Geschichte. Was aber wird aus uns? Sind wir heute noch Gottes Volk? Und sie hören die unglaubliche Antwort - ihr seid's nicht mehr: *Der König sprach zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste waren's nicht wert.“* Alle verstanden diese Worte: Gott hat euch verworfen. Unglaublich. Absurd. Der Höhepunkt dieser Provokation kommt aber erst jetzt. Sie müssen hören, dass sich ihr Gott auch noch die unreinen Heiden, den Pöbel, die Letzten an den Tisch holt, als der König sagt: *„Darum geht hinaus auf die Straßen und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet. Und die Knechte gingen hinaus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Gute und Böse; und die Tische wurden voll.“* Jesus sprach damals die Zuhörer hart an, nach dem Motto: auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil. Der grobe Klotz war ihre fromme Selbstsicherheit: wir sind von Gott erwählt, daran wird sich nichts ändern. Jesus hält dagegen: Gott lässt sich nicht verspotten. Wie Gericht klingen seine Worte, sind aber eine Aufforderung zur Umkehr: Handelt nicht so, wie eure Vorfahren. Demütigt euch, nehmt die Einladung an! Eure Erwählung habt ihr nicht als Besitz, sie ist Gnade. Das wollen sie aber nicht hören, sondern beschließen wenig später den Tod Jesu. Ein paar Jahre später wird Jerusalem, der Tempel und der Staat Israel von den Römern zerstört. Die Geschichte wäre anders verlaufen, hätten sie gefragt: Was sollen wir denn tun? - Wie wird unsere Geschichte verlaufen? Wo sind wir in diesem Gleichnis? Sind wir auf der Seite der selbstsicheren Zuhörer, die meinen, der Himmel ist uns sicher? Jeder Getaufte ist Christ. Durch die Heilige Taufe sind wir eingeladen, berufen, ins Paradies zu kommen. Wir sind vorgemerkt. Die Heilige Taufe steht auf dem, was Jesus vollbracht hat. Am Kreuz bezahlte er den Preis für

die Sünde. Wer nun getauft ist, aber Jesus nicht als Herrn angenommen hat, der ist zwar berufen, aber nicht auserwählt. „*Viele*“, sagt Jesus, „*sind berufen, aber wenige sind auserwählt.*“ Hast du Jesus als deinen Herrn angenommen und folgst ihm nach? Wenn nicht, dann beuge deinen stolzen Nacken, bete jetzt hier im Stillen oder knie zu Hause im Kämmerlein nieder: Herr Jesus Christus, jetzt komm in mein Herz, tilge alle Sünden, sei mein Herr. Ich habe deinen Ruf gehört und will glauben, dass du mein Erlöser bist. Wer aufrichtigen Herzens so bittet, wird in den Hochzeitssaal eingelassen. Er erhält das „hochzeitliche Gewand“, Vergebung seiner Sünden, wird ausgestattet mit der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. - Viele sind mir schon begegnet, die haben, Gott sei Dank, Jesus angenommen, erneuern ihr Versprechen immer wieder. Hat den Bekehrten dieses Wort heute nichts zu sagen? Jesus redet von den Bekehrten, wenn er vom „hochzeitlichen Gewand“ erzählt. Einer aber sitzt ohne reine Kleider am Tisch. Wie ist er da am Türsteher vorbeigekommen? Er hat wohl das weiße Gewand, die Vergebung seiner Sünden erhalten, und hat sie dann doch nicht? Der Schmutz auf seinen Kleidern, mit denen er an der Tafel saß, waren nicht seine eignen Sünden. Es waren die Sünden anderer. Die wollte er nicht loslassen. So behielt er sie und sein Gewand war kein weißes mehr. Vergib uns unsre Schuld, lehrt uns Jesus zu bitten. Und: wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Vergib und dir wird vergeben. Damit tritt dieses Wort als Ruf zur Umkehr an alle von uns heran. Unser Herr spricht deutlich und klar: Vergib deinem Mitmenschen. Ohne Zögern. Jetzt. Heute. Hier. Amen